

## Landesverband Berlin überreicht Dr. Renate Jaeger am 12. Juni 2012 die djb-Nadel für 35 Jahre Mitgliedschaft im Deutschen Juristinnenbund<sup>1</sup>

### Laudatio

#### Dr. Christine Fuchsloch

Präsidentin des LSG, Schleswig

Liebe Kolleginnen, liebe (vereinzelte) Kollegen, vor allem aber liebe Renate Jaeger,

auf meinem Schreibtisch im Landessozialgericht in Schleswig steht ein Blumenstrauß, jede Woche und immer ein neuer, frischer, schöner. Über diesen Blumenstrauß freue ich mich tagtäglich und er erinnert mich auch an Dich. Spätestens dann, wenn ich gefragt werde: „Von wem haben Sie denn diese schönen Blumen geschenkt bekommen?“, dann sage ich: „Die schenke ich mir jede Woche selbst, das habe ich mir von einer klugen, erfolgreichen und warmherzigen Frau abgeguckt“ – und in Gedanken füge ich hinzu „wie so vieles andere auch“, liebe Renate.

Und dieser selbst geschenkte Blumenstrauß könnte so etwas wie ein Motto für den Deutschen Juristinnenbund sein. Es nützt nichts, auf den Mann zu warten, der uns immerfort mit Blumen beschenkt – dann bleibt der Schreibtisch nämlich in der Regel leer. Frauen sollten ohnehin nicht darauf warten, bis ihnen etwas geschenkt wird – da fallen mir ganz zwanglos die Posten bei den Aufsichtsräten ein, für deren Quotierung sich der Juristinnenbund sehr engagiert einsetzt. Frauen – Juristinnen – Politikerinnen – Ärztinnen usw. – müssen sich schon selbst darum kümmern, wo sie ihre Blumen herbekommen.

Dir, liebe Renate, möchte ich aber gerne heute ein paar symbolische Blumen schenken. An dieser Stelle betone ich aber Folgendes: es geht um meine eigene Assoziation und Symbolik und nicht um die geheime Blumensprache, zumal diese Blumensprache mir ohnehin eher ein babylonisches Kauderwelsch und keine klare Ansage zu sein scheint.

Nun war ein Transport der Blumen nicht so einfach möglich. Außerdem ist die Zusammenstellung nicht ganz blumengeschäftstauglich und daher, liebe Renate, gibt es die Blumen symbolisch auf Papier zum Mittragen. Alle können sich also selbst überlegen:

a) was ist das für eine Blume und

b) was soll diese Blume mit Renate Jaeger zu tun haben?

(1. Blume wird gezeigt.) Ja, das ist ein Schneeglöckchen und, aus meiner Sicht, die erste Wahl für Renate Jaeger.

Nicht etwa deshalb, weil Renate klein und unauffällig wäre. Auch nicht, weil Renate blass wäre oder die Kälte mehr als die Wärme liebt.

Nein, für mich ist das Schneeglöckchen das Symbol für Neugier. Neugier auf andere Menschen, auf neue Situationen, ist die hervorstechendste Charaktereigenschaft von Renate Jaeger. Dein gesamtes berufliches Leben könnte auch unter dem Motto zusammengefasst werden: Wie befriedige ich meine Neugier auf das Leben?

In Kurzfassung wären da

1968 Richterin am Sozialgericht Düsseldorf

1970/71 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Bundessozialgericht

1974 Richterin am Landessozialgericht

1976 bis 1979 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Bundesverfassungsgericht

1986 Vorsitzende Richterin am Landessozialgericht

1987 Richterin am Bundessozialgericht

1988 Mitglied des Verfassungsgerichtshofs für das Land Nordrhein-Westfalen

1994 Richterin des Bundesverfassungsgerichts – für zehn Jahre

2004 Richterin am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte

Das war vielleicht der größte Sprung.

Nicht nur ein Umzug, sondern ein neues Land.

Nicht nur ein anderes Rechtsgebiet, sondern ein vollständig anderes Rechtssystem.

Nicht nur ein anderer Dialekt, sondern eine nicht so vertraute neue Sprache, in der Du zunächst gar nicht heimisch warst. Und das in einem Alter – Du warst 64 Jahre –, in dem sich die meisten schon lange zur Ruhe gesetzt haben.

Ab 2011 Leiterin der Schlichtungsstelle für die Rechtsanwaltschaft, die bei Streitigkeiten zwischen Mandant/inn/en und Rechtsanwält/inn/en vermittelt. Dazu aber auch noch: Vorsitzende des Disziplinarrates der Europäischen Kommission. Und daneben beschäftigt sie sich auch mit neuen und besseren Verfahrensrechten für den EGMR. Sie ist Mitglied im sogenannten Expert Advisory Panel, das die Richterbewerbungen für den EGMR einer kritischen Prüfung unterzieht.

Die Neugier auf andere Menschen, auf fremde Schicksale und eine neue Berufung begleitet Dich noch immer. Das ist beeindruckend. Und da gibt es noch eine Schneeglöckcheneigenschaft: die Ungeduld. Denn Abwarten, das ist Deine Sache nicht. Und auch das Schneeglöckchen wartet das blumengerechte Wetter nicht ab, sondern schaut schon mal bei Eis und Schnee heraus.

Seit 2011 gibt es ein echtes Schneeglöckchengesetz für deutsche Richterinnen und Richter: Das Gesetz bei überlangen Gerichtsverfahren und strafrechtlichen Ermittlungsverfahren. Ein Gesetz von Renate Jaeger befördert und unterstützt ein Gesetz mit drei tollen Eigenschaften im Sinne von Renate Jaeger: Es bringt die Richterschaft in Schwung in den Altverfahren, entlastet den EGMR und es entspricht dem Subsidiaritätsprinzip, mit den Worten von Renate „besser vor Ort die Hausaufgaben machen“.

<sup>1</sup> Siehe dazu auch den Bericht über den Sommerempfang des Landesverbands Berlin in der djbZ 3/2012, S. 133.

(2. *Blumenbild wird gezeigt*) Sie wissen sicher, was das ist. Das ist eine Strelitzie. Was fällt einem dazu bezogen auf Renate Jaeger ein? Klarheit und Stringenz. Gefällig ist sie nicht. Klarer Gedankengang, direkte Argumentation, keine verspielte Weiblichkeit, sondern klare prägnante Positionen. Das charakterisiert aus meiner Sicht auch das Leben von Renate Jaeger im Verband.

Vor 35 Jahren wurde Renate Jaeger Mitglied des Deutschen Juristinnenbundes (noch genauer: Beitritt 1. Oktober 1977), von 1983 bis 1989 war sie Mitglied im Bundesvorstand und langjähriges Mitglied der Rentenrechtskommission, dies zusammen mit Anneliese Kohleiss. Sie hat zahlreiche Stellungnahmen erarbeitet und zum Teil spektakulär vertreten. Sie hat gewusst, wie wichtig eine eigenständige Alterssicherung für Frauen ist. Dafür müssen sich Juristinnen im Rentenversicherungsrecht auskennen und gute Vorschläge unterbreiten. Ein Thema, an dem der djB noch heute dran ist. Und dieses Versprechen ist noch lange nicht eingelöst, und zwar allen Lippenbekenntnissen unserer gegenwärtigen Bundessozialministerin zum Trotz – auch jetzt bei der Mogelpackung Zuschussrente (ich nenne sie jedenfalls so).

Im Jahr 1994, also vor 18 Jahren, hielt Renate Jaeger auf dem Deutschen Juristentag in Münster den großen Vortrag zum Thema: „Welche Maßnahmen empfehlen sich, um die Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Familie zu verbessern?“ Ihre Hauptthese damals: Die Übernahme familiärer Aufgaben entlastet den öffentlichen Sektor und geht einher mit Arbeitsleistung, Einkommensverzicht, Minderung der Lohnersatzentkommen und Anwartschaftsverlust oder Anwartschaftsminderungen. Daraus ergibt sich die Forderung nach eigenständigen Sozialversicherungsansprüchen während und wegen der Familienarbeit. Den nachteiligen Folgen des Verzichts auf Erwerbstätigkeit muss entgegengewirkt werden, beispielsweise die rentenrechtlich anerkannte Zeit der Kindererziehung. Das ist das eine – das andere ist die Absicherung „Hausfrauenehe“ ohne oder mit größeren Kindern. Hier fordert sie (wie seither der Juristinnenbund) eine Aufteilung der in der Ehe erworbenen Rentenansprüche auf beide Ehepartner, nämlich ein Rentensplitting, und zwar während der Ehe.

Das sind Argumentationen der Strelitzien: klar, folgerichtig und ein Stachel im Besitzstandsdenken eines männlichen künftigen Rentners, der – sofern er nicht geschieden ist – natürlich seine volle Rentenanwartschaft behalten will und der die Ehefrau mit der Witwenrente abspesen möchte, selbst wenn sie ihm das ganze Leben über den Rücken freigehalten hat. Und wie bringt Renate Jaeger die Forderung nach einem Rentensplitting auf den Punkt: „Es gibt ein Leben vor dem Tod des Mannes.“

Neben fundierten und erfolgreichen Stellungnahmen verdankt der Juristinnenbund Dir aber noch etwas anderes – das ist vielleicht weniger bekannt: Es gab einmal eine Diskussion um ein neues Logo. Das eine war eine stilisierte Frau, das andere unser jetziger djB-Schriftzug. Soweit ich mich erinnern kann, gab es im Vorstand große Sympathien für die stilisierte Frau. Dir hat die „zappelige Balletttänzerin“, wie Du sie nann-

test, aber gar nicht gefallen und Du hast mit einigen anderen für das Modell Strelitzie „klarer, seriöser Frauenverband“ gefochten, und das erfolgreich, wie wir heute wissen.

(3. *Blumenbild wird gezeigt*.) Wie Sie sicher auf den ersten Blick sehen, ist das ein Maiglöckchen. Nach allgemeinem Verständnis ist ein Maiglöckchen zart, unschuldig, niedlich. So sieht es auch aus auf den ersten Blick. Ich hatte jedoch mal einen Schrebergarten mit Maiglöckchen und für mich gehören Maiglöckchen mit diesen Wurzeln und dieser unterirdischen Power zu den hartnäckigsten und effektivsten Blumen überhaupt. Insofern passen Maiglöckchen in meinen Augen wunderbar zu Renate Jaeger. Beim EGMR hat die deutsche Abteilung mehrfach nachgefragt, ob die neue Richterin wirklich alle Akten selbst sehen will, denn es waren Berge. Aber sie hat es gewollt und mit einem enormen Pensum auch geschafft. Wenn es ihr um die Sache geht, dann kann sie unglaublich hartnäckig und damit auch erfolgreich sein. Ich denke an die Anerkennung der Deserteure im Versorgungsrecht. Ohne die Hartnäckigkeit von Renate Jaeger wäre es weder zur ersten PKH-Bewilligung noch zur Änderung der damaligen Rechtsprechung gekommen. Und da ist die Liste lang: Vom anwaltlichen Berufsrecht und seiner Liberalisierung bis zu den Ostrentenentscheidungen. Und da steht in Sachen Schlichtungsstelle der Anwaltschaft sicher noch einiges auf der Agenda.

Auch die Kolleginnen und Kollegen haben diese Hartnäckigkeit des Maiglöckchens erlebt, manchmal erlitten, jedoch immer respektvoll bewundert. Beispiel: Udo Steiner, Verfassungsrichter a.D., der das besondere Vergnügen hatte, ohne Ahnung vom Sozialrecht ein sozialrechtliches Dezernat am Bundesverfassungsgericht zugewiesen bekommen zu haben und zusammen mit Frau Jaeger in einer Kammer zu sein. Als er gefragt wurde, was er als größte Leistung in seiner beruflichen Tätigkeit am Bundesverfassungsgericht angesehen habe, soll er gesagt haben: Ich habe es geschafft, die Anzahl der gelben Zettel mit Anregungen und Bemerkungen von Frau Jaeger an meinen Beschlussentwürfen im Laufe der Zeit auf einen einstelligen Bereich zu drücken – wohlgermerkt bei Kammerentscheidungen.

Aber mit den Maiglöckchen ist Renate Jaeger nicht ausreichend beschrieben (4. *Blumenbild wird gezeigt*.), denn es kommt nun das Bild einer Margarite. Und da passt alles: Fröhlichkeit, Herzensgüte, Großzügigkeit und ein Lachen, gerade in kniffligen Situationen. Alle Deine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – und Du hattest sehr viele im Laufe Deines Berufslebens – loben Deine Großzügigkeit und Fröhlichkeit, die Lebenslust und Lebensfreude. Dazu gehört auch eine gehörige Portion Selbstironie. Ich glaube, diesen Spruch zum Thema Alter darf ich hier weitersagen, O-Ton Renate Jaeger: „Als Frau hat man im Alter die Alternative zwischen Ziege und Kuh – ich habe mich für Kuh entschieden.“

(5. *Blumenbild wird gezeigt*.) Die letzte Blume ist ein Löwenzahn, und zwar nicht als Grünfutter für die eben erwähnte Kuh, sondern als Zeichen für Mütterlichkeit und Fruchtbarkeit (ihrer Gedanken). Renate gibt etwas von sich weiter an die Menschen, mit denen sie zusammenarbeitet und mit denen

sie zusammen ist. Nicht nur an ihre Kinder und Enkelkinder, sondern auch an ihre vielen anderen geistigen Söhne, aber vor allem auch Töchter. Denn Du hast von Frauenförderung nicht nur gesprochen, Du hast sie gemacht. Wir hatten im Mitarbeiterkreis einmal eine Diskussion, ob bei der Geburt eines weiteren Kindes nicht weniger Aufmerksamkeit und Zuneigung für das ältere Kind übrig bleibt. Dazu meinte Renate Jaeger, sie würde diesen Gedanken gar nicht verstehen. Bei jedem weiteren Kind verdoppelt sich doch die Zuneigung und dann hat man noch die der Geschwister.

So gesehen, liebe Renate, hast Du viele Kinder in Dein großes Herz geschlossen. Der Deutsche Juristinnenbund, dessen 35-jährige Mitgliedschaft Du heute feiern kannst, hat darin auch einen sehr großen Platz und Dir viel zu verdanken.

## Dank

### Dr. Renate Jaeger

Liebe Kolleginnen, liebe Freundinnen,

ich bin geehrt und gerührt. Hoffentlich merkt man es nicht zu deutlich.

Ich bin auch verwundert, wie rasch diese 35 Jahre vorübergingen. Jetzt gehöre ich zu den Alten. Als ich in den djb eintrat, waren die Alten noch die Frauen, die den djb 1948 wieder gegründet haben. Ich bin im Haus von Hildegard Gethmann ein- und ausgegangen und kannte auch das Heim von Renate Lenz-Fuchs. Von der kürzlich verstorbenen Hertha Engelbrecht habe ich gelernt, wie man mit Satzungen in Mitgliederversammlungen umgeht; von Annemarie Menzel, wie viel Spaß Steuerrecht macht; und von der unermüdlichen Annelies Kohleiss habe ich die Ermutigung erfahren, das Rentenrecht verständlich unters Volk zu bringen und damit Frauenpolitik zu machen.

Lore Maria Peschel-Gutzeit, unter deren Vorsitz ich rekrutiert wurde, verdanke ich Selbstvertrauen, weil sie mir alles zutraute – von Stellungnahmen zu Gesetzesvorhaben, Referaten bei Tagungen, Interviews in die Mikrofone der (damals noch spärlichen) Medienvertreter und später sogar den Auftritt in der mündlichen Verhandlung vor dem Bundesverfassungsgericht, eine Aufgabe, bei der ich später als Verfassungsrichterin gestandene Professoren habe zittern sehen.

Nein, als Netzwerk habe ich die kleine Welt des djb damals nicht betrachtet (600 Mitglieder). Ich wollte politisch etwas bewegen und habe mich gefreut, viele kluge, starke, charmante (sogar glamouröse wie Helga Stödter) Frauen zu treffen, mit ihnen zu arbeiten und mich in ihrem Kreis wohl zu fühlen. Ein Netzwerk war es dennoch. Überall, wo ich hinkam, waren sie schon, die Juristinnen-Bünder:

Am Bundessozialgericht in den Siebzigern die Richterinnen der ersten Stunde Maria Schwarz und im selben Haus am Bundesarbeitsgericht Anne Gudrun Meier-Scherling; am Bundesverfassungsgericht Wiltraud Rupp-von Brünneck. Am Landessozialgericht die von mir bewunderte Kriegerwitwe Agetrud Löber, die mich für den djb begeisterte (das ist der erste Name, den ihr in unserem Buch über Juristinnen

in Deutschland nicht findet). Sie wurde so etwas wie eine juristische Wahlmutter für mich, ein Vorbild als berufstätige Mutter.

Später in den Neunzigern traf ich mit Helga Seibert und Jutta Limbach am Bundesverfassungsgericht wieder auf bekannte Gesichter. Und dort hatte ich als Mitarbeiterin wiederum ein mir schon bekanntes Gesicht, Christine Fuchsloch, die sozusagen in der Tochterrolle schon eine langjährige Weggefährtin war.

Ich danke Dir, Christine, für alles, was Du gesagt hast. Du kennst mich so gut und warst so liebenswürdig, meine Schwächen taktvoll zu übergehen.

Das, was ihr eben gehört habt, war kein name-dropping. Es zeigt mich in meiner Rolle als Türangel zwischen der Nachkriegsgeneration der Gründerinnen – sozusagen dem Türblatt – und dem offenen Tor zur Zukunft. Solche Verbindungen entstehen aus persönlicher Freundschaft, aber vor allem aus gemeinsamer Arbeit und gemeinsamen Zielen.

Die Altvorderen haben begonnen, meine Generation hat weitergemacht und die Jungen werden es vollenden – hoffentlich! Die Themen sind alt:

- Direkte und indirekte Diskriminierung und Quoten,
- nichteheliche Lebensgemeinschaften,
- neue Technologien,
- Splitting im Steuerrecht,
- die subtilen Lenkungsmechanismen des Rentenrechts und der staatlichen Transferleistungen wie Kindergeld und Erziehungs-geld.

In all diesen Kommissionen habe ich an den Stellungnahmen mitgearbeitet, auch an der politisch wichtigsten, der Basisdiskussion über eine neue Verfassung, die, in bewundernswürdiger Weise von Antje Sedemund-Treiber geleitet, in kürzester Zeit Ergebnisse vorweisen konnte, die politisch Gehör fanden.

Politisches Gehör, das auf der Bündelung von Kräften mit anderen Frauenvereinen basiert und mit guter Öffentlichkeitsarbeit unters Volk gebracht wurde. Stellvertretend sei hier Lore Maria Peschel-Gutzeit und Jutta Limbach gedankt.

Denn es genügt nicht, eine gute wissenschaftlich fundierte Stellungnahme zu erarbeiten, man muss Meinung auch verkaufen. Man muss Kompliziertes einfach darstellen, Verbündete suchen und kompromissfähig sein. Fachfrauliche Detailverliebtheit ist nicht gefragt. Es genügt nicht, Recht zu haben, man muss es auch bekommen (so sagt man vor Gericht); man muss die machbare Rechtsänderung auch erreichen (so heißt es in der Politik).

An mancher Rechtsgestaltung durfte ich als Verfassungsrichterin und zuletzt noch als Richterin des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte mitwirken. Dort war der eigene Einfluss direkt messbar und das eigene Scheitern besonders schmerzlich.

Aber schöner war der gemeinsame Aufbruch zu neuen Zielen in der Gremienarbeit des djb. Fröhlich, beflügelnd, bestärkend. Das kann ich so weitergeben. Und das müssen wir Seniorinnen auch. Wir dürfen nicht austreten, weil wir vom

Netzwerk nichts mehr zu erwarten haben. Wir sind jetzt die Altvorderen, wir sind der Ansporn für die Jungen.

Letzte Woche war ich bei einer anderen meiner „Wahlmütter“, der 91-jährigen früheren Rechtsanwältin Dr. Alice Haidinger, die mit einem Jahr Unterbrechung seit 1954, also seit mehr als 50 Jahren, im djb Karlsruhe ist. Sie hat bisher keine Ehrennadel erhalten; aber sie gönnt mir meine. Hier zeigen sich Unterschiede zwischen den Ortsgruppen. Wie Ursula Nelles vor ein paar Monaten anlässlich der Veranstaltung zu zehn Jahre Umzug der Geschäftsstelle nach Berlin gesagt hat: „Der Schwerpunkt ist jetzt eindeutig Berlin. Die Berliner Stärke des djb schwächt indessen die Aktivitäten in der Fläche.“

Vielleicht sollten wir dazu aufrufen, dass meine Generation und die noch Älteren gefunden werden, damit sie Gelegenheit haben, ihre Erfahrungen in der Fläche einzubringen. Die Jungen machen die Arbeit und ich bin froh darüber. Aber manchmal – wie heute – hilft auch Zuhören weiter. Nicht alles muss neu erfunden werden.

Und neben der Erfahrung haben wir Seniorinnen einiges zu bieten: Gedächtnis und Zähigkeit verbunden mit Optimismus.

Ich schließe mit einer Bemerkung, die ich schon oft gemacht habe:

Wir spüren den Fortschritt nicht, solange wir im Strom der Zeit schwimmen. Aber im Rückblick beglückt uns das dennoch Erreichte.

## Landesverband Saarland fordert „Parité-Gesetz“

Während sich das deutsche Wahlvolk aus 51,5 Prozent Frauen und 48,5 Prozent Männern zusammensetzt, bestimmen im Bundestag nur 33 Prozent Frauen, aber 67 Prozent Männer die Politik. In den Landtagen und Kommunalparlamenten ist bundesweit das Übergewicht der männlichen Abgeordneten sogar noch größer. Diese mangelnde paritätische Besetzung der Parlamente begünstigt natürlich politische Entscheidungen und Gesetze, welche an den Interessen von Frauen vorbeigehen. Ein Parité-Gesetz, wie es in mehreren europäischen Ländern schon existiert, würde nun die politischen Parteien verpflichten, ihre Wahllisten nach dem Reißverschlussprinzip paritätisch mit Frauen und Männern zu besetzen – mit der Folge, dass in den Parlamenten Frauen und Männer gleichmäßig repräsentiert wären.

Die Forderung nach der Einführung eines solchen Parité-Gesetzes hat sich der djb-Landesverband Saarland seit letztem Dezember auf die Fahnen geschrieben, und zwar im Anschluss an den Festvortrag, den Prof. Dr. Silke Ruth Laskowski (Kassel) im Rahmen der letzten Weihnachtsveranstaltung in Saarbrücken gehalten hatte.

In Kooperation mit dem Frauenbüro Saarbrücken und dem saarländischen Frauenrat lud der djb-LV Saarland daher jetzt saarlandweit für den 1. Oktober 2012 in den Landtag ein, wo Prof. Dr. Laskowski den über 100 Anwesenden in einem überzeugenden und mitreißenden Vortrag darlegte, dass ein Paritégesetz nicht nur mit dem Grundgesetz vereinbar, sondern sogar verfassungsrechtlich geboten ist – wenn wir das Demokratiekonzept der Volkssouveränität im Grundgesetz



▲ Prof. Dr. Silke Ruth Laskowski, Universität Kassel (links), spricht über „Demokratie und Gleichberechtigung – warum mehr Frauen in die Parlamente gehören!“

ernst nehmen. Eine gleichberechtigte demokratische Teilhabe von Frauen und Männern nach Artikel 20 Absatz 2 Satz 2, Artikel 21 Absatz 1 Satz 3, Artikel 3 Absatz 2 Satz 1 und 2 GG wird anders nicht durchsetzbar sein.

Im Anschluss diskutierten unter der Moderation von Prof. Dr. Heide Pfarr die frauenpolitischen Sprecherinnen der fünf im Saarländischen Landtag vertretenen Fraktionen. Am Ende des Abends waren sich die Politikerinnen weitgehend einig, dass sie den Vorstoß unterstützen und in ihren Fraktionen dafür werben werden.